

Inhalt



Einführung

Ernst Piper	Das Zeitalter der Weltkriege	10
Stig Förster	Der totale Krieg. Geschichte und Wirklichkeit eines Schlagworts	24

Kriegführung

Alexander Hoerkens	Der Soldat: Preußisches Heer – Reichswehr – Wehrmacht	36
Manfred Jehle	Der Seekrieg	50
Rolf-Dieter Müller	Der Gaskrieg	68
Sönke Neitzel	Der Bombenkrieg	78
Helmut R. Hammerich	Die Geschichte der Panzerwaffe	90
Sven Felix Kellerhoff	Die Entscheidungsschlacht	106



Abseits der Front

Christopher Kopper	Die Finanzierung des Kriegs	116
Sven Felix Kellerhoff	Heimatfront	126
Christian Westerhoff	Zwangsarbeit in zwei Weltkriegen	136
Uta Hinz	Kriegsgefangenschaft im Zeitalter der Weltkriege	148

Zwischen den Weltkriegen

Ernst Piper	Der Kampf um Palästina	160
Ernst Piper	Das Deutsche Reich zwischen Novemberrevolution und Hitler-Putsch	172
Ernst Piper	Italiens Weg in den Faschismus	182
Ernst Piper	Der Spanische Bürgerkrieg	192
Thomas Weber	Adolf Hitler und der Erste Weltkrieg. Erfahrungen und Konsequenzen	202
Ernst Piper	Die nationalsozialistische Neuordnung Europas. Vom Lebensraum im Osten zum Holocaust	212





Nach dem Krieg

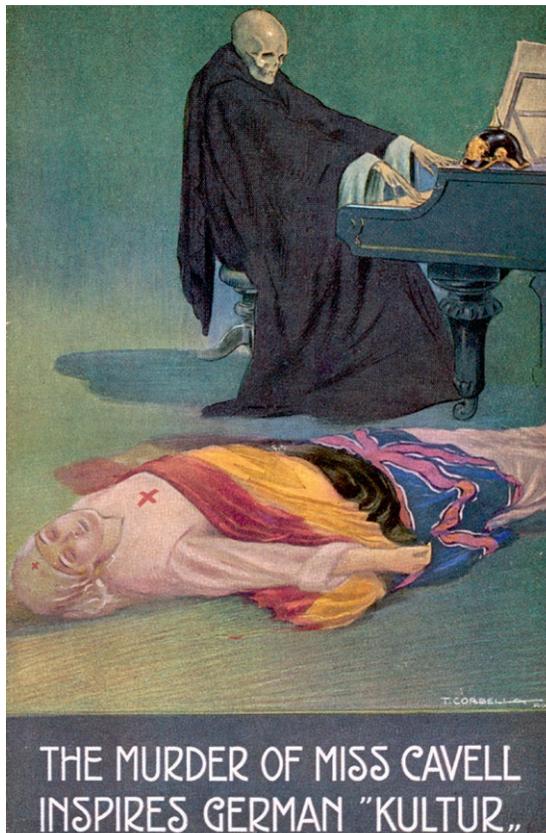
Sven Felix Kellerhoff	Kriegsschuld	226
Ernst Piper	Die Pariser Vorortverträge	236
Michael Schwartz	Flucht und Vertreibung. Ethnische „Säuberungen“ im Ersten und Zweiten Weltkrieg	250
Gerd Hankel	Krieg als Verbrechen. Die Leipziger Prozesse und der Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess	264
Karten	.....	276
Zeittafel	.....	280
Autoren	.....	297
Weiterführende Literatur	.....	299
Bildnachweis/ Impressum	.....	304



Vorwort

Der Erste Weltkrieg galt auch vor Jahren schon als sehr gut erforscht. Die „Enzyklopädie Erster Weltkrieg“, die 2003 erstmals erschien, legt davon eindrucksvoll Zeugnis ab. Zum 100. Jahrestag des Kriegsausbruchs sind jetzt noch einmal Werke über den Ersten Weltkrieg in kaum noch zu überschauender Zahl erschienen, darunter Neuauflagen von Klassikern wie Barbara Tuchmans noch immer lesenswertes Buch „August 1914“, überarbeitete Neuauflagen historiografischer Arbeiten, aber auch zahlreiche Werke, die uns einen reichen Ertrag neuer Forschungen präsentieren. Das auflagenstärkste von ihnen ist Christopher Clarks Buch „Die Schlafwandler“.

Die Hinrichtung der englischen Krankenschwester Edith Cavell am 12. Oktober 1915 in Brüssel wurde der Öffentlichkeit in aller Welt als Beweis dafür vermittelt, dass das Deutsche Reich den Krieg und dessen monströse Gewalttätigkeit zu verantworten hatte. Die Tote trägt das weiße Gewand und das Rote Kreuz der Unschuld und Barmherzigkeit. Mit den belgischen und britischen Flaggen bedeckt gilt sie bis heute als Bild für Unschuld und Opfergang auch der alliierten Kriegsgegner. Poster von T. Corbell, ca. 1915.



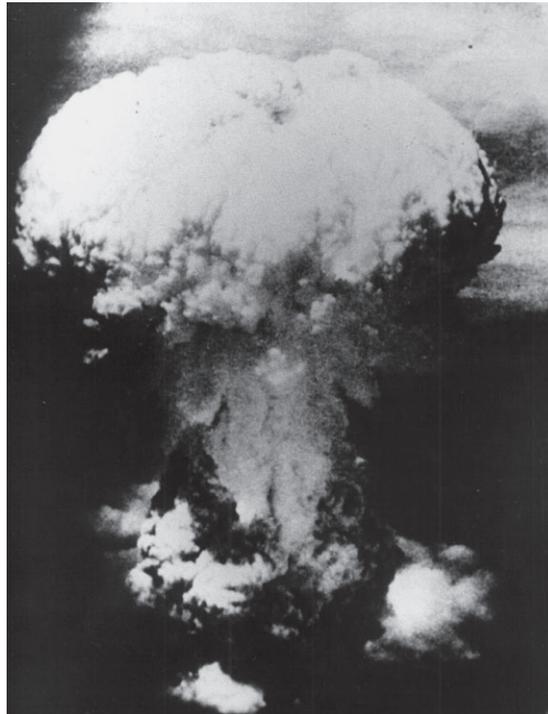
In dieser Situation wollte die Edition Lingen Stiftung nicht ein weiteres Werk über den Ersten Weltkrieg herausbringen. Ihrem Verleger Werner Schulte ist die Initiative zu dem vorliegenden Buch zu verdanken, das das gesamte Zeitalter der Weltkriege zu umspannen versucht. Die Beiträge zu diesem Band versuchen in einer Gesamtschau zu beschreiben, was Krieg in diesem Zeitalter der Gewalt zwischen 1914 und 1945 bedeutete. Es werden nicht in erster Linie Schlachten und Kriegsverläufe beschrieben. Vielmehr zeigen die Autoren in systematischen Beiträgen, wie Krieg geführt wurde und auch wie die Kriegführung sich in dieser Zeit veränderte.

Eine der großen Leistungen des 19. Jahrhunderts war die Einhegung der Gewalt in Europa gewesen, während in den Kolonien technische Neuerungen wie das Maschinengewehr und das Flugzeug zum Einsatz kamen, denen die einheimische Bevölkerung nichts entgegenzusetzen hatte. Mit dem Ersten Weltkrieg kehrte die exzessive Gewalt von der Peripherie ins europäische Zentrum zurück. Hochgerüstete Armeen trafen aufeinander. Die Doktrinen des Kabinettkriegs mit seinen raschen Entscheidungsschlachten waren obsolet geworden. Obwohl das zunächst kaum jemand für möglich gehalten hatte, begann 1914 ein Krieg, der mehr als vier Jahre dauerte und zur Militarisierung ganzer Gesellschaften führte. Neue Waffengattungen wie U-Boote, Großkampfschiffe, Flugzeuge und Panzer kamen zum Einsatz. Sie eröffneten neue Angriffsstrategien, die im Zweiten Weltkrieg dann zu ihrer vollen Entfaltung kamen. Ein Sonderphänomen des Ersten Weltkriegs war der Gaskrieg, der enormen Schrecken verbreitete, aber letztendlich wenig effektiv war und 1925 international geächtet wurde.

Der Krieg wurde jetzt nicht mehr nur auf dem Schlachtfeld geführt, sondern auch an der Heimatfront. Im totalen Krieg wurde jeder zum Kombattanten. Die heimische Wirtschaft wurde ganz in den Dienst der Rüstungsproduktion gestellt. Die im Ersten Weltkrieg erstmals zur Anwendung kommende Strategie der verbrannten Erde zielte darauf ab, die industriellen und logistischen Voraussetzungen des Gegners zu zerstören und ihn so strukturell kampfunfähig zu machen. Mit der langen Dauer des Kriegs wurden die Mobilisierung aller Kräfte zur Versorgung der Front mit Kriegsmaterial und die Finanzierung des Kriegs zu entscheidenden Aufgaben.

Es sind die für beide Weltkriege zuerst erkennbar sich entwickelnden, dann aus den Erfahrungen systematisch gestalteten Bedingungen des Kriegs im Zeitalter der Gewalt, die im hier vorgelegten Band besonders berücksichtigt werden. Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ist gekennzeichnet durch eine nicht abebbende Fülle militärischer Konflikte, Bürgerkriege wie zwischenstaatlicher Kriege, vor allem zwischen den neu bzw. wieder entstandenen Staaten, die um ihre Grenzen miteinander rangen. Damit einher geht eine Krise des demokratischen Systems, die zu einem Siegeszug autoritärer Regime in weiten Teilen Europas führt. In vielen Staaten entstehen faschistische Bewegungen. Italien ist das erste Land, in dem der Faschismus sich durchsetzt und bereits 1922 die Regierungsgewalt gewinnt. In Spanien triumphierte der Putschist Francisco Franco mit deutsch-italienischer Hilfe. Die radikalste Variante des Faschismus ist der Nationalsozialismus, der 1933 in Deutschland an die Macht kam und in den folgenden Jahren versuchte, einen exterminatorischen Antisemitismus mit dem Ziel der Vernichtung des europäischen Judentums zu realisieren.

Der Erste Weltkrieg führte zur Bildung zahlreicher neuer Staaten und in diesem Zusammenhang zu umfangreichen Gebietsveränderungen. Dem Schutz ethnischer Minderheiten kam deshalb eine gesteigerte Bedeutung zu. Die Pariser Vorortverträge und die damit im Zusammenhang stehenden Abkommen suchten, dem Rechnung zu tragen. Durchgesetzt hat sich aber, spätestens mit dem Vertrag von Lausanne 1923, das Prinzip der ethnischen Entmischung, das dazu



Die Rauchwolke nach der Explosion der Atombombe „Little Boy“ über Hiroshima, 6. August 1945, aufgenommen aus einem amerikanischen Flugzeug. Das Bild des Atompilzes steht seitdem für den Erinnerungsort der atomaren Katastrophe.

führte, dass Millionen von Menschen ihre angestammte Heimat verlassen mussten. Eine besondere Bedrohung war die Idee der ethnischen „Säuberung“ für die transnationale Minderheit der Juden. Umso attraktiver erschien das alte Projekt des Zionismus, in Palästina einen jüdischen Staat zu schaffen, das auch durch die erzwungene Auswanderung der deutschen Juden neuen Auftrieb erhielt.

Die Monstrosität des Ersten Weltkriegs hatte dazu geführt, dass die Idee vom Krieg als einer legitimen Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln grundlegend in Frage gestellt wurde. Erstmals gab es nach dem Krieg eine Debatte über Kriegsschuld, Kriegsverbrechen und deren justizförmige Bewältigung. Zu einem weitreichenden Versuch einer solchen Bewältigung kam es aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Hauptkriegsverbrecherprozess, den Nürnberger Nachfolgeprozessen und zahllosen anderen Gerichtsverfahren in vielen Ländern.

Dieses Buch richtet sich nicht an die akademische Fachöffentlichkeit, sondern an ein allgemein gebildetes Publikum. Die Beiträge befinden sich auf der Höhe der Forschung, verzichten aber auf das Referieren von Forschungskontroversen. Auch auf einen Anmerkungsapparat wurde ver-

zichtet. Wer sich noch genauer informieren will, findet aber am Ende des Werks eine Bibliografie mit Empfehlungen für die weitere Lektüre; zugleich enthält diese Bibliografie die wichtigste Literatur, die von den Autorinnen und Autoren herangezogen worden ist. Ergänzt werden die Texte durch eine informative Bebilderung und Karten.

Zur Freude des Herausgebers ist es gelungen, für die verschiedenen Themen hervorragende Gelehrte als Mitarbeiter zu gewinnen. Ihnen allen ist sehr dafür zu danken, dass sie ihre Expertise und ihre Arbeitskraft eingebracht haben, und auch dafür, dass sie ihre Beiträge rechtzeitig abgeliefert haben, sodass das Buch zeitgerecht erscheinen kann. Herrn Dr. Helmut R. Hammerich und dem Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam, ist überdies für die Überlassung von zwei Karten zum Sichelschnitt im Westen und zur Manstein-Rochade im Osten

sehr zu danken, ebenso Herrn Dr. Christian Westerhoff, dem Leiter der Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart, sowie dem Stadtarchiv Crailsheim für die kostenlose Überlassung von Abbildungen.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Manfred Jehle, Berlin, für seine engagierte Mitarbeit und die Organisation der Bebilderung der Beiträge. An der Bebilderung der Beiträge zu Italien und Spanien hat außerdem Herr Wolfgang Hilber mitgewirkt, die Karten hat Herr Georg Stelzner bearbeitet, den Umbruch besorgte Herr Geert Möbius. Ihnen allen danke ich für das große Engagement bei der nicht immer leichten Durchführung der Aufgaben. Für die Betreuung des Werks im Verlag gilt der Dank des Herausgebers Herrn Heinrich Hengst, der für die Bedingungen gesorgt hat, unter denen ein solches Werk nur zustande kommen kann.

Berlin, im Mai 2014

Ernst Piper

Ernst Piper

Das Zeitalter der Weltkriege

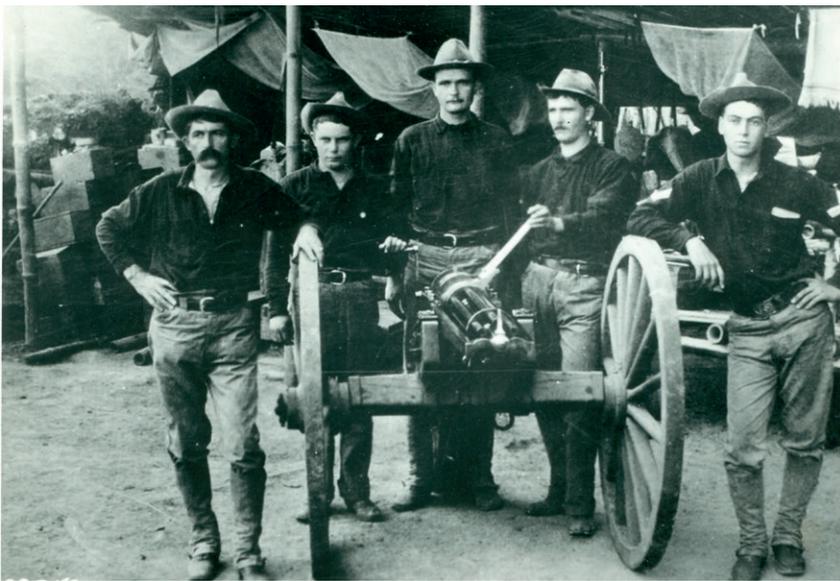
Die von Europa ausgehende Durchdringung der Welt seit 1500, die Entstehung des modernen Weltsystems, war zugleich eine Geschichte der Gewalt. Es entstand eine globale Hierarchie der Herrschaftsverhältnisse, Kommunikationswege und Warenströme, deren imperiale Ansprüche gewaltsam durchgesetzt wurden. In Europa selbst war die Zeit zwischen 1500 und 1914 gekennzeichnet durch die Entstehung immer größerer politischer Einheiten, sodass ihre Gesamtzahl sich von etwa 500 auf kaum 30 reduzierte. Nationalstaaten wurden die entscheidenden Akteure bei der Ausbildung von Imperien. Zugleich verlagerte sich die Gewalt in die Peripherien. Die Zeit zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und der Französischen Revolution war

in Europa geprägt von Kabinettskriegen, die von kleinen stehenden Heeren mit begrenzten Zielen unter möglichst weit gehender Schonung der Zivilbevölkerung geführt wurden.

Die Sattelzeit um 1800 brachte den Volkskrieg nach Europa zurück. Die Demokratisierung des Kriegs führte zu seiner Brutalisierung. Kriege wurden nicht länger von Söldnern, Berufssoldaten oder Spezialisten geführt, sondern von Volksheeren. Die Kabinettskriege wurden abgelöst durch eine Generalmobilmachung, die alle Ressourcen in den Dienst des Kriegs stellte und nichts und niemanden schonte. Jeder Angehörige der Nation war potentiell auch ein Kombattant. Diese Entwicklung nahm an der Schwelle

Das Zeitalter der Masseneheere und des Massensterbens: Die Grande Armée Napoleons, die am 24. Juni 1812 die russische Grenze überschritt, bestand aus 610.000 Soldaten und Zehntausenden im Tross. Beim Rückzug erreichten im November nur noch 70.000 von ihnen die Beresina, bei deren Überquerung weitere 30.000 durch russische Angriffe und Massenpanik umkamen. Ins Wasser gestürzte Fuhrwerke und Leichen bildeten Inseln und Hügel an den Ufern. Das anonyme zeitgenössische Aquarell (Paris, Musée de l'Armée) zeigt den Übergang über die Beresina auf Pontonieren.





zum 19. Jahrhundert ihren Anfang, sie ging zurück auf die Französische Revolution. Am 23. August 1793 wurde die Anordnung der *Levée en masse* vom Wohlfahrtsausschuss, dem Nationalkonvent in der Zeit der Französischen Revolution, verabschiedet, nachdem Danton gefordert hatte, jedem Franzosen ein Gewehr in die Hand zu geben. Alle unverheirateten Männer im Alter von 18 bis 25 Jahren waren nun zum Kriegsdienst verpflichtet. Diese Anordnung gilt als der erste Fall einer allgemeinen Wehrpflicht in der europäischen Geschichte, sie diente anderen Staaten als Vorbild. 1814 wurde im Zuge der Heeresreform auch in Preußen die Wehrpflicht gesetzlich verankert. Die Bewaffnung des Volkes trug maßgeblich zum Sieg Frankreichs im Ersten Koalitionskrieg 1797 bei, wurde aber nur wenige Jahre später in der Völkerschlacht bei Leipzig, dem Höhepunkt der deutschen Befreiungskriege, und auch im Spanischen Unabhängigkeitskrieg zum Nachteil für die Franzosen.

Und doch war eine der großen Leistungen des 19. Jahrhunderts in Europa die Einhegung der Gewalt. Die Doktrin vom schnellen und überschaubaren Kabinettskrieg lebte fort und lag auch noch den deutschen Planungen für den Ersten Weltkrieg, dem Schlieffen-Plan, zu Grunde, wengleich im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 Volksbewaffnung, Partisanen und asymmetrische Kriegführung wieder auf der Tagesordnung gestanden hatten. Mit der Gefangennahme Napoleons III. am 4. September 1870

kam die Monarchie in Frankreich endgültig an ihr Ende. Jules Favre und Léon Gambetta traten an die Spitze einer republikanischen „Regierung der nationalen Verteidigung“. Gambetta, der den Krieg ursprünglich abgelehnt hatte, proklamierte nun einen Volkskrieg gegen die Deutschen. Nach der Kriegserklärung an Preußen war die französische Armee unerwartet schnell in die Defensive geraten. Um den Vormarsch der preußischen Truppen zu stoppen, hatte schon Kaiser Napoleon III. die Freikorps der Franktireurs zu den Waffen gerufen. Gambetta weitete nun diese Art der Kriegführung erheblich aus, konnte die Niederlage Frankreichs aber nicht verhindern. Bei den deutschen Soldaten wurden die Franktireurs dennoch zu einem stark wirkenden Feindbild, da sie zum Teil ohne Uniformen und oft aus Hinterhalten und mit Sabotageakten die deutschen Nachschublinien angriffen. Bei dem Versuch, die deutschen Repressions- und Vergeltungsmaßnahmen im August 1914 in Belgien zu rechtfertigen, sollte die Erinnerung an die französischen Franktireurs eine große Rolle spielen.

1914 kehrte die exzessive Gewalt von der Peripherie ins europäische Zentrum zurück. Der Erste Weltkrieg markiert einen Übergang. Er steht am Beginn eines Zeitalters, das durch ein bis dahin undenkbares Ausmaß an Massengewalt gekennzeichnet ist. Der Historiker Eric Hobsbawm hat die Zeit von 1914 bis 1991 das Zeitalter der Extreme genannt, für ihn begann 1914 das „Zeitalter des Massakers“. Doch auch in den Jahren vor

Links: Im Kolonialkrieg garantierte das Maschinengewehr die Überlegenheit der Kolonialherren. Amerikanische MG-Schützen im Krieg gegen die Philippinen, Dezember 1899.

Rechts: Das Maschinengewehr machte die Feldschlacht zwischen gleich bewaffneten Gegnern zum Grabenkampf: Deutsche MG-Schützen, ca. 1917.

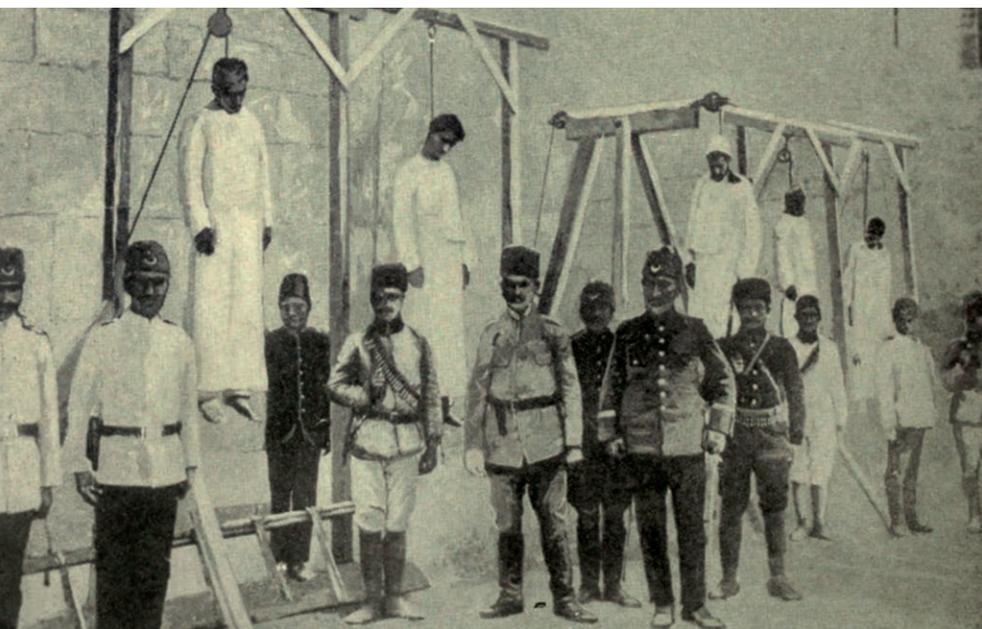
dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs hat es schon gewaltige Massaker gegeben, nur eben nicht auf dem europäischen Kontinent. Besonders brutal war das belgische Kolonialregime im Kongo. Die einheimische Bevölkerung, die 1880 noch 20 Millionen Menschen umfasst hatte, zählte nach 30 Jahren nur noch die Hälfte. In den Kolonialkriegen in Deutsch-Südwestafrika kam es nach 1904 zu genozidalen Aktionen, das Volk der Herero wurde nahezu ausgerottet. Noch mehr Menschen, wenn auch ein geringerer Prozentsatz der Gesamtbevölkerung, kamen bei dem fast gleichzeitigen Krieg

Zahl der gefallenen Sudanesen betrug dagegen fast 10.000, hinzu kamen mindestens noch einmal so viele Gefangene, außerdem gerieten 5.000 Soldaten in Gefangenschaft, sodass die Armee des Mahdi praktisch vollständig vernichtet war.

Der Grund für diese extremen Zahlenverhältnisse war vor allem eine neue Waffe, das Maschinengewehr, das der amerikanisch-britische Erfinder Hiram Maxim 1885 auf den Markt gebracht hatte. Die Maxim Gun konnte 500 bis 600 Schuss pro Minute abfeuern, sodass eine kleine, mit Maschinengewehren ausgerüstete Truppe ganze Armeen in Schach halten und auch besiegen konnte. Im Russisch-Japanischen Krieg von 1905/06, der in mancher Hinsicht den großen industrialisierten Krieg zehn Jahre später antizipierte, kämpften beide Seiten mit Maxim Guns. Im Ersten Weltkrieg setzten die großen Nationen dann eigene Entwicklungen ein, die Deutschen ab 1915 das berühmte MG 08/15.

Das Prinzip der Volksbewaffnung gewann im Ersten Weltkrieg noch ganz andere Dimensionen als seinerzeit in den Befreiungskriegen. Es ging nicht mehr um einen wilden Volkskrieg, sondern um die Militarisierung der ganzen Nation. Der Krieg war ungleich umfassender als die Kriege zuvor, auch die Heimat war Front, der Feind kam erstmals auch aus der Luft, er schien überall zu sein. Das äußerte sich nicht nur in der allgegenwärtigen Spionagehysterie, die zahlreiche Menschen das Leben kostete, sondern ebenso in der Ausgrenzung innerer Feinde und gegenüber ethnischen Minoritäten, die man generell der Illoyalität verdächtigte. Ein extremes Beispiel dafür ist der unglaublich brutale Krieg, den die Russen gegen die eigene Bevölkerung führten, soweit sie nicht aus Russen bestand.

Das Zeitalter der Weltkriege umfasst die Jahre von 1914 bis 1945. Manchmal, vor allem in England und Frankreich, ist dieser Zeitraum auch als zweiter Dreißigjähriger Krieg betrachtet worden. In Deutschland dagegen dominiert die Einteilung in einen Ersten und einen Zweiten Weltkrieg und je nach Temperament kann man den Kalten Krieg als dritten Weltkrieg hinzuzählen, der Gott sei Dank nicht ausgebrochen ist. Wer die Kriege nummeriert, betont die Unterschiede, wer von einem Dreißigjährigen Krieg spricht, hebt auf die Gemeinsamkeiten ab. Für beides kann man gute Argumente anführen.



Die Gewalt gegen die Zivilbevölkerung nahm in den Kriegen des 20. Jahrhunderts Ausmaße an, die es seit dem Dreißigjährigen Krieg nicht mehr gegeben hatte: Exekution armenischer Priester in Jaffa, Palästina, durch osmanische Soldaten, kurz vor der Ankunft britischer Truppen am 18. November 1917.

gegen die Maji-Maji in Deutsch-Ostafrika um. Der erste Genozid auf europäischem Boden, die massenhafte Ermordung der im Osmanischen Reich lebenden Armenier, vollzog sich dann bereits 1915/16 im Windschatten des Ersten Weltkriegs. Die Schätzungen der Zahl der Opfer gehen zum Teil weit über eine Million.

Ein ganz entscheidendes Charakteristikum der Kolonialkriege waren die extrem unterschiedlichen Opferzahlen auf beiden Seiten. Dass bei einem solchen Krieg vielleicht ein Dutzend Kolonialsoldaten einer europäischen Macht umkamen, auf der anderen Seite aber viele Tausend Einheimische, war nicht ungewöhnlich. So starben z. B. 1898 bei der Schlacht von Omdurman drei britische Offiziere und fünfundzwanzig britische Soldaten, die Ägypten, die auf der Seite der Briten kämpften, verloren zwei Offiziere und achtzehn Soldaten. Die

Es gibt beachtliche Gemeinsamkeiten zwischen beiden Kriegen, aber auch nicht minder beachtliche Unterschiede. Davon abgesehen, dass der erste der beiden Weltkriege ungleich europäischer war als der zweite, waren auch die Konstellationen recht unterschiedlich. Während das Deutsche Reich Russland am 1.8.1914 den Krieg erklärt hat, war es 1939 mit der Sowjetunion durch den sogenannten Hitler-Stalin-Pakt verbunden. Erst durch den deutschen Überfall im Juni 1941 wurde die Sowjetunion zum Kriegsgegner. Japaner und Italiener waren im Ersten Weltkrieg Gegner der Deutschen, im Zweiten dagegen ihre Verbündeten. In der Achse Berlin – Rom – Tokyo fanden sich drei autoritäre Regime mit einer expansionistischen Agenda zusammen, deren Interessenssphären kompatibel waren. Auch im Ersten Weltkrieg haben Deutschland, Italien und Japan expansionistische Kriegsziele gehabt, sie aber nicht oder jedenfalls nicht im gewünschten Umfang erreicht. Ihre Achse war ein Bündnis von Mächten, deren Großmachtträume bisher nicht in Erfüllung gegangen waren. Ihnen gegenüber standen einerseits die Kolonialmächte England und Frankreich, die den Höhepunkt ihrer Macht eher hinter als vor sich hatten, andererseits die aufstrebenden Weltmächte Amerika und Russland, die beide auf eine lange Expansionsgeschichte bei der Durchdringung ihrer Kontinente zurückblicken konnten. Und der Zweite Weltkrieg begann, anders als der Erste, im Grunde genommen in Asien, mit dem japanischen Angriff auf China am 7. Juli 1937, auch wenn wir in Europa vor allem auf das Jahr 1939 schauen. Ebenfalls in Asien endete der Zweite Weltkrieg: mit der japanischen Kapitulation am 15. August 1945.

Wichtiger als die Frage der Nomenklatur ist aber noch etwas anderes. Der Erste Weltkrieg ist gelegentlich als Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts bezeichnet worden. Dieses Bild ist nicht wirklich hilfreich. Ein Krieg ist kein Naturereignis, das unvermittelt über uns hereinbricht wie zum Beispiel 1908 das Erdbeben von Messina, bei dem mehr als 80.000 Menschen ums Leben kamen. Er ereignet sich nicht voraussetzungslos. Das gilt gerade auch für den Ersten Weltkrieg, dessen Vorgeschichte inzwischen außerordentlich gut erforscht ist. Dem Kriegsausbruch ging ein Jahrzehnt der diplomatischen Krisen, der kalten und heißen Kriege voraus. Russland verfolgte nach

der Niederlage im Krieg gegen Japan und nach der bosnischen Annexionskrise vor allem das Ziel, seine Position in Südosteuropa zu verbessern. In Österreich-Ungarn gab es seit langem Pläne zur Eingliederung Serbiens. Auch über einen Präventivkrieg gegen Italien wurde diskutiert. Umgekehrt gab es in Italien die Bewegung der „Irredenta“, die die von Österreich beherrschten „unerlösten Gebiete“ befreien wollte. Und im Italienisch-Türkischen Krieg (1911/12) profitierten die Italiener von der Schwäche des Osmanischen Reichs und erzielten vor allem in Nordafrika erhebliche territoriale Zugewinne. Eine unmittelbare Folge waren die beiden Balkankriege, durch die das Osmanische Reich seine europäischen Territorien nahezu vollständig verlor.

Die politischen Akteure der fünf europäischen Großmächte sahen im Sommer 1914 die gewachsene Gefahr eines militärischen Konflikts, aber sie folgten auch ihren jeweiligen Interessen. Sie verfolgten weiterhin die Strategie des kalkulierten Risikos, wobei man für das Deutsche Reich sagen muss, dass dieses Risiko seit dem sogenannten Blankoscheck vom 6. Juli 1914 für die Regierung in Wien eigentlich nicht mehr kalkulierbar war.



Die Mission der Kolonialherrschaft: Frankreich bringt Marokko uneigennützig Zivilisation, Wohlstand und Frieden. Le Petit Journal, 19. November 1911.

Vor allem die zweite Marokkokrise 1911 erwies sich im Nachhinein als Präludium des Ersten Weltkriegs. Sie fand ihren Abschluss in einem Abkommen, durch das Deutschland seine Ansprüche in Marokko zugunsten Frankreichs aufgab, was die Gemüter der Alldeutschen und anderer Nationalisten nachhaltig in Wallung versetzte, die ohnehin argwöhnten, Deutschland sei bei dem sogenannten Wettlauf um Afrika unzumutbar ins Hintertreffen geraten und lasse sich von den anderen Kolonialmächten immer wieder übervorteilen.

In der Reichstagssitzung vom 9. November 1911 überzogen die konservativen Parteien das von der Regierung Erreichte mit herber Kritik, während einzig die Sozialdemokraten die Reichsregierung unterstützten, die das Spiel mit dem Feuer gerade noch rechtzeitig beendet hatte. Der SPD-Vorsitzende August Bebel sah die Kriegsgefahr und warnte vor einer kommenden Katastrophe, vor dem „großen Generalmarsch“, wie er es nannte, bei dem „16 bis 18 Millionen Männer, die Männerblüte der verschiedenen Nationen, ausgerüstet mit den besten Mordwerkzeugen, gegeneinander als Feinde ins Feld rücken.“ Auf den großen Generalmarsch würden, so Bebel

weiter, Massenelend, Arbeitslosigkeit, Hungersnot und der gesellschaftliche Umsturz folgen. Diese ziemlich zutreffende Prognose provozierte in den Reihen der Konservativen den bemerkenswerten Zwischenruf: „Nach jedem Kriege wird es besser!“ Hier artikulierte sich zum einen die Erinnerung an die Befreiungs- und Reichseinigungskriege, zum anderen die Überzeugung, dass ein weiterer Krieg ohnehin nicht zu vermeiden sei. Die Deutschen, man darf es nicht vergessen, hatten in den 100 Jahren vor 1914 mit Kriegen gute Erfahrungen gemacht.

Die zweite Marokkokrise war der unmittelbare Anstoß für Friedrich von Bernhards Buch „Deutschland und der nächste Krieg“. Bernhardi, ein pensionierter preußischer General, warb für die Militarisierung des öffentlichen Lebens, um das Deutsche Reich wehrhaft für einen kommenden, seiner Ansicht nach unvermeidlichen Krieg zu machen. Sein Buch war Wasser auf die Mühlen derjenigen, die das Ergebnis der Marokkokrise als Demütigung Deutschlands empfunden und Reichskanzler Bethmann Hollweg im Parlament entsprechend zugesetzt hatten. Später betrieben sie erfolgreich seinen Sturz. Bernhardi war der Überzeugung, Deutschland müsse eine Rolle als Weltmacht anstreben, andernfalls werde es auch seine Position als europäische Großmacht auf lange Sicht verlieren. Damit befand er sich in Einklang mit der in jener Zeit populären Weltreichslehre, die davon ausging, dass die europäische Pentarchie nach dem Eintritt der Vereinigten Staaten in die Weltpolitik durch ein Weltstaatensystem abgelöst würde, in dem sich nur ein Teil der europäischen Großmächte behaupten könnten, weshalb Deutschland das Ziel haben müsse, zur Weltmacht aufzusteigen. Konkret forderte Bernhardi die Niederwerfung Frankreichs, einen mitteleuropäischen Staatenbund unter deutscher Führung und die Erweiterung des deutschen Kolonialbesitzes.

Was Bernhardi formulierte, war nicht die Politik der deutschen Regierung, insbesondere nicht bis zum Sturz Bethmann Hollwegs am 13. Juli 1917. Aber seine Positionen waren in alldeutschen Kreisen, einer lautstarken und einflussreichen Minderheit, populär. Im Deutschen Reich gab es damals einen weithin vernehmbaren Chor von Nationalisten, die nicht müde wurden

Die Weihnachtsfeier des kleinen Bernhard. Gemeint war Bernhard Dernburg (1865–1937), Staatssekretär des Reichskolonialamts, der den Kolonien die Eisenbahn, Gesundheit und Kultur bringen wollte. Der Wahre Jacob, 17. Dezember 1907.



zu betonen, Deutschland brauche eine seiner Bedeutung gemäße Machtposition und einen der Größe des Volkes entsprechenden Lebensraum. Ziel müsse wirtschaftliche Dominanz in Europa, eine der britischen Flotte ebenbürtige Seemacht, die dauerhafte Ausschaltung der potentiellen Kriegsgegner Frankreich und Russland und ein ausreichend großes Kolonialreich in Afrika sein. Dies alles wurde im Ausland aufmerksam rezi-

hat sie zu einer Gemeinschaft werden lassen, die später von den Nationalsozialisten zum Frontsozialismus umgedeutet werden sollte.

Bernhardi und Lamszus zeigen, von völlig unterschiedlichen Positionen ausgehend, die Stimmung, in der die Menschen sich in den Jahren vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs befanden. Der Krieg wütete in den Menschen, lange bevor er im



piert. Bernhardis Buch verkaufte in englischer und französischer Übersetzung mehr Exemplare als das deutsche Original.

1912 erschien in Deutschland auch ein Buch gänzlich anderer Art, der Jugendroman „Das Menschenschlachthaus“ des sozialdemokratischen Volksschullehrers Wilhelm Lamszus. Der Krieg von 1870/71 erschien ihm wie ein „Vorpostengefecht“. Deshalb trägt sein Roman den Untertitel „Bilder vom kommenden Krieg“. Der Pazifist Lamszus versuchte, die Realität des eigentlichen Kriegs zu schildern, vom Leben in der Kaserne über die Mobilisierung gegen Frankreich bis zum Einsatz an der Front. Das letzte Kapitel „Wir armen Toten“ ist den Gefallenen gewidmet. Es nimmt in aller Drastik die Schrecken des Stellungskriegs vorweg und beschreibt, wie die Gefallenen einträchtig nebeneinander in der Erde liegen, ein Arbeiter neben dem abgerissenen Bein eines Briefträgers, daneben der Rumpf eines Mannes, der seinen Kopf verloren hat, sodass die Luftröhre hervorschaut. Der Tod an der Front

August 1914 erklärt wurde. Er bemächtigte sich der Kombattanten, ehe diese ihrer Rolle gewahr wurden. Und die Kombattanten konnten nicht wissen, wie furchtbar der Krieg sein würde. 1939 wusste man es, da war von Euphorie keine Rede mehr. Nie war Adolf Hitler seinem Sturz durch einen Staatsstreich so nahe wie während der Sudetenkrise 1938, als es so aussah, dass ein neuer Krieg, ausgehend von Deutschland, in Europa beginnen könnte, weil Hitler seine Politik der kalkulierten Provokationen überreizt zu haben schien, und einflussreiche Kreise des deutschen Militärs einen Krieg verhindern wollten. Das Münchner Abkommen, das Ende September 1938 in letzter Minute zustande kam, hat den Ausbruch eines europäischen Kriegs noch einmal verhindert, wenn auch nicht für lange Zeit.

Ein Krieg setzt nicht nur Armeen in Bewegung, er verändert auch die Menschen. Der Philosoph Theodor Lessing hat angesichts des Ersten Weltkriegs ein prägnantes Bild dafür gefunden: „Im August 1789 beschlossen die Menschen, Welt-

Links: Anfang August 1914 war Europa nur in der Begeisterung über den Krieg vereint: Versammlung vor der Station Montparnasse in Paris, 3. August 1914.

Rechts: Begeisterung auch in London vor dem Buckingham Palace, 4. August 1914.



Kriege und „ethnische Säuberungen“ brachten nach dem Ersten Weltkrieg für Millionen Menschen Flucht und Vertreibung, vor allem in Ost- und Südosteuropa: Flüchtlinge in der Heilandskapelle in Frankfurt (Oder), um 1921.

Zu den Ergebnissen des Griechisch-Türkischen Kriegs 1919–1922 gehörte die Schaffung ethnischer Homogenität durch Vertreibung: Ankunft griechischer Flüchtlinge aus der Türkei in Griechenland, Dezember 1922.

bürger zu werden. Im August 1914 beschlossen sie das Gegenteil.“ Niemals waren sich die kulturellen und wissenschaftlichen Eliten in Europa näher gewesen und hatten einander besser gekannt als in der Zeit vor dem Kriegsausbruch. Und doch setzten sich nationale Egoismen radikal über diese gewachsenen Verbindungen hinweg. Die über viele Jahre aufgebauten Netzwerke hielten dem nationalistischen Furor nicht stand. Es war frappierend, mit welcher Vehemenz viele deutsche Kunstfreunde, Publizisten und Künstler, die in den Jahren zuvor begeistert nach Frankreich und Italien gereist waren, um sich an den Schönheiten dieser Länder zu berauschen und um neue künstlerische Entwicklungen zu studieren, die gegen die Enge und den Starrsinn des kaiserlichen Kunstverständes und für die Moderne gekämpft hatten, die Sezessionen und Salons gegründet und aufsehenerregende Ausstellungen organisiert hatten, nunmehr die nationale Sache zu der ihren machten. Sie wandten ihren Furor nicht mehr gegen Tradition und Konvention, sondern gegen den Landesfeind. Die Begeisterung

für den Krieg verbreitete sich im August 1914 geradezu explosionsartig. Die erbitterten Auseinandersetzungen zwischen der traditionellen akademischen Schule, die die Sympathie des Kaisers genoss, und den verschiedenen Richtungen der Moderne spielten plötzlich keine Rolle mehr.

Das galt natürlich nicht nur für Deutschland. So wie die Deutschen die Kultur gegen die französische Zivilisation verteidigen wollten, rief der französische Philosoph und Akademiepräsident Henri Bergson seine Landleute dazu auf, die Zivilisation gegen die deutsche Barbarei zu verteidigen, und der englische Schriftsteller Rudyard Kipling sprach in einem populären Gedicht davon, dass die Hunnen vor den Toren stünden. In allen kriegführenden Staaten gab es Strategien der geistigen Mobilmachung, wobei es erhebliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Kriegsgesellschaften gab.

Die anfängliche Begeisterung verflog rasch, dennoch endete der Erste Weltkrieg erst nach mehr als vier Jahren, im November 1918. Er entließ die Menschen in eine friedlose Welt. Der Krieg ließ nicht nur neun Millionen militärische und sechs Millionen zivile Todesfälle zurück, sondern auch acht Millionen Kriegsinvaliden. Diese lebenden Kriegsdenkmäler, wie Joseph Roth sie nannte, verwiesen auf die Schutzlosigkeit der Soldaten, ihre zerstörten Leiber spiegelten die Verletzungen der nationalen Gemeinschaft. Die politische Landkarte war vollkommen umgestaltet worden. Zwischen 1917 und 1923 entstanden mit der Ukraine, Finnland, Litauen, Estland, Polen, der Tschechoslowakei, dem Staat der Slowenen, Kroaten und Serben (dem späteren Jugoslawien), Ungarn, Österreich, Lettland, Irland und der Türkei ein Dutzend Nationalstaaten – man-



che wie die Ukraine zum ersten Mal, andere wie Polen erneut. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es 38 souveräne politische Einheiten in Europa und doppelt so viele nationale Währungen wie zuvor.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Europa noch von multiethnischen Imperien dominiert gewesen, von denen drei – Großbritannien, Dänemark und Preußen – eine hochentwickelte Nationalkultur hatten, während die anderen drei – das Habsburgerreich, das Osmanische Reich und das Zarenreich – einen ausgesprochen multikulturellen Charakter aufwiesen, weswegen manche im Reich der Habsburger ein frühes Vorbild für die heutige Europäische Gemeinschaft sehen wollen.

Der Zerfall der Vielvölkerreiche führte dazu, dass ein enger Zusammenhang zwischen Nationalität und Ethnizität entstand, dessen unvermeidliches konzeptionelles Nebenprodukt die ethnische Minderheit war. In Südosteuropa lebten jetzt 60 Millionen Menschen, bei denen Territorium und Ethnizität zusammenfielen, während 25 Millionen ethnischen Minderheiten angehörten. Die Folge war ein nicht abreißender Strom von Flüchtlingen. Etwa eine Million Deutsche wurde aus den Polen zugesprochenen östlichen Provinzen Oberschlesien, Pommern und Posen vertrieben oder floh aus den vom Bürgerkrieg heimgesuchten baltischen Staaten. Umgekehrt strebten zwei Millionen Polen in den neu errichteten polnischen Nationalstaat. Auch Ungarn nahm Hunderttausende von Zuwanderern aus den angrenzenden Ländern auf. Die Bevölkerung Griechenlands vergrößerte sich um nicht weniger als ein Viertel, vor allem durch Zuwanderer aus der Türkei, aber auch aus Bulgarien, und es gab ähnlich große Wanderbewegungen in die jeweils entgegengesetzte Richtung. 300.000 Armenier, die den Genozid überlebt hatten, verließen die Türkei, und der Zusammenbruch des Zarenreichs und die Russische Revolution führten zur Flucht von zwei Millionen Russen und Ukrainern.

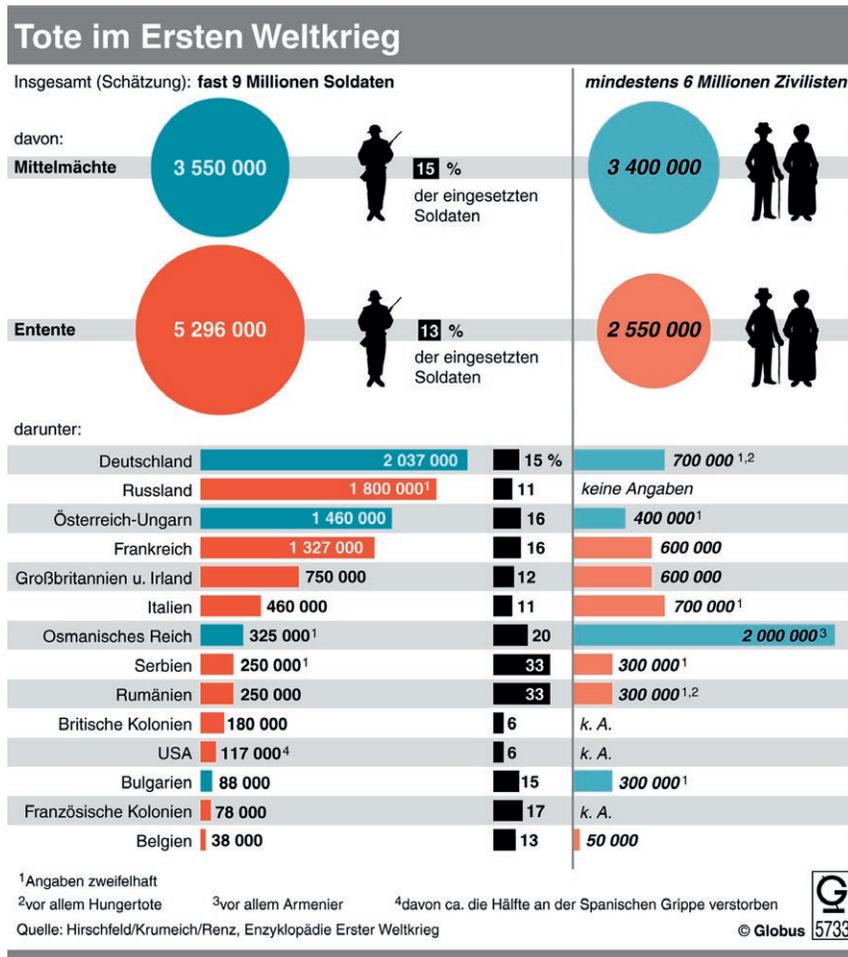
Viele der Flüchtlinge, vor allem Russen und Armenier, verloren mit ihrer Flucht die Staatsbürgerschaft ihrer Herkunftsländer. Das Massenphänomen der Staatenlosen war ein Resultat des Ersten Weltkriegs. Um diesem Problem zu begegnen schuf Fridtjof Nansen, der Hochkommissar für Flüchtlingswesen des Völkerbunds, 1922 den

nach ihm benannten Pass, wofür er den Friedensnobelpreis erhielt. Der Nansen-Pass wurde von der Behörde des Staats ausgestellt, in dem sich der Flüchtling aufhielt. Er war ein Jahr gültig und musste dann verlängert werden. Er gestattete seinem Inhaber die Rückkehr in das den Pass ausstellende Land und gewährte ihm so einen gewissen Schutz vor Verfolgung.

Die vielen nationalen Minderheiten, die durch die radikal veränderte politische Landkarte entstanden, waren ein drängendes Problem. Um sie zu schützen, wurde im Kontext der Pariser Vorortverträge ein Regelwerk geschaffen, das die Errichtung moderner Nationalstaaten mit der völkerrechtlichen Sicherung der Minderheitenrechte verbinden wollte. Dabei ging es ausdrücklich nicht nur um individuelle, sondern auch um kollektive Rechte, also das Recht auf die eigene kulturelle Tradition, Sprache und Religion. Durchgesetzt hat sich aber nicht das Konzept von Versailles, sondern der Geist des Vertrags von Lausanne, der nach dem Griechisch-Türkischen Krieg von 1922 zu einem weitreichenden Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei führte und zur Blaupause für unzählige weitere Versuche der ethnischen Entmischung wurde. Insgesamt zehn Millionen Zwangsmigranten mussten in der Zwischenkriegszeit ihre Heimat verlassen, was für viele von ihnen entsetzliches Leid mit sich brachte.

In den ersten Jahren nach dem Ende des Ersten Weltkriegs gab es in Europa eine Fülle von Kriegen und Bürgerkriegen. Der Zerfall der Vielvölkerreiche bot dazu ebenso Anlass wie die Konstitution alter und neuer nationaler Staaten. Neben dem Griechisch-Türkischen Krieg ist zum Beispiel der irische Unabhängigkeitskrieg zu nennen, außerdem die verschiedenen Grenzkriege zwischen Russland, Lettland, Litauen, Polen, der Ukraine und der Tschechoslowakei. Deutschland war Schauplatz eines jahrelangen Bürgerkriegs, der erst 1923 mit dem Ludendorff-Hitler-Putsch sein vorläufiges Ende fand. Obwohl der Erste Weltkrieg Opfer in einer Dimension gefordert hatte, die bis dahin unvorstellbar gewesen war, war Gewalt weiterhin das Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele.

Die Entgrenzung der Gewalt war ein zentrales Charakteristikum des Ersten Weltkriegs. In



war von den Verhandlungen der Siegermächte in Paris ausgeschlossen und so vollzog sich die Auflösung des Zarenreiches ungeordnet und extrem gewaltvoll. Der Erste Weltkrieg erwies sich als Totengräber der alten Ordnung, die angesichts eines gewaltigen Modernisierungstaus in kürzester Zeit zusammenbrach. Gleich nach der Oktoberrevolution, noch im Dezember 1917, erklärte sich Finnland für unabhängig, im Jahr darauf folgten die baltischen Staaten. Schon am 10. Juni 1917 hatte die Ukraine ihre staatliche Souveränität proklamiert. Sie war 1919 der Hauptschauplatz des russischen Bürgerkriegs. Die sowjetische Rote Armee und die konterrevolutionären weißen Truppen, die zum Teil durch ausländische Interventionskräfte unterstützt wurden, standen sich gegenüber. Und die Polen marschierten in die Westukraine ein, um ihre territorialen Ansprüche durchzusetzen. Bei diesen Kämpfen kam es immer wieder zu Gewaltexzessen. Der weiße Terror war zugleich antikommunistisch und antisemitisch geprägt, denn Juden und Kommunisten wurden unter dem Schlagwort „jüdisch-bolschewistisch“ miteinander gleichgesetzt. Er war im konkreten Fall kaum weniger grausam, aber fragmentierter als der rote Terror, den die Sowjetregierung mit ihrem Dekret „Über den Roten Terror“ vom 5. September 1918 angeordnet hatte. Der weiße Terror hatte keine einheitlichen ideologischen Vorgaben und keine zentrale Steuerung.

der Folge gab es Versuche einer erneuten Einhegung der Gewalt, etwa durch den Völkerbund, der Anfang 1920 seine Arbeit aufnahm, oder das Genfer Protokoll von 1925 über den Verbot des Einsatzes von Giftgas und bakteriologischen Waffen im Krieg. Aber was sich durchsetzte, war eine gesamteuropäische Kultivierung und Praktizierung kriegerischer Gewalt. Die Ablehnung der Ideen von 1789 – von Freiheit, Gleichheit und Aufklärung –, die oftmals mit dem preußischen Militarismus assoziiert wird, war ein weit verbreitetes Phänomen, sie hat einen großen Teil der europäischen Kulturlandschaft der Zwischenkriegszeit geprägt. Nationalismus, Antisemitismus, antidemokratischer Elitismus und Faschismus faszinierten Intellektuelle nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und Italien und selbst in Großbritannien.

Besonders dramatisch verlief der Transformationsprozess in der Zwischenkriegszeit im früheren Zarenreich. Der Nachfolgestaat Russland

Die Schäden und Verluste des Ersten Weltkriegs waren riesig gewesen, aber der Bürgerkrieg war für Russland eine noch größere Katastrophe. Fast 800.000 Soldaten starben im Gefecht, wobei davon auszugehen ist, dass 80 Prozent dieser Verluste auf die Rote Armee entfielen. Weitere 700.000 Kämpfer kamen durch Krankheiten um. Hinzu kam eine noch größere Zahl getöteter Zivilisten, wobei wir nicht wissen, wie viele Menschen durch den roten Terror umkamen. Auch für die Opfer des weißen Terrors fehlen verlässliche Schätzungen. Hinzu kommen die Opfer jüdischer Abstammung, die bei antisemitischen Pogromen umgebracht wurden. Ihre Zahl wird auf 50.000 bis 100.000 geschätzt. Millionen von Menschen fielen als Folge des Zusammenbruchs des Wirtschaftssystems und des Chaos, das der Krieg hinterlassen hatte, Hunger und Seuchen zum Opfer. Im Jahr 1920 lebten in Russland neun bis zehn Millionen Menschen weniger als

noch 1917. Wenn man zwei Millionen Emigranten berücksichtigt, führt dies zu einer Zahl von mindestens acht Millionen Opfern, selbst wenn man den natürlichen Zuwachs durch die Geburtenrate vernachlässigt. Das war das Vierfache der Verluste, die das Zarenreich im Ersten Weltkrieg erlitten hatte. Der Bürgerkrieg verursachte außerdem eine Hungersnot, der im Winter 1921/22 noch einmal fünf Millionen Menschen zum Opfer fielen. In Petrograd kamen zwei Drittel der Bevölkerung durch Hunger, Kälte oder Krankheiten um, in Moskau mindestens die Hälfte. Am Ende des Bürgerkriegs war das Land schwerer zerstört als nach dem Feldzug Napoleons 1812.

schaftsanspruch. Dem Säuberungswahn, dem viele Millionen Menschen zum Opfer fielen, lag bei den Nationalsozialisten ein biologischer, bei den Bolschewiki ein kultureller Rassismus zugrunde. Hitler wie Stalin waren bereit, für ihren Vernichtungswahn einen hohen Preis zu bezahlen. Während die Nationalsozialisten ab 1941 gegen jedes militärische Kalkül mit dringend benötigten Transportkapazitäten Juden durch halb Europa deportierten, um sie schließlich in den Vernichtungslagern zu vergasen, vertrieb Stalin zwischen November 1943 und Dezember 1944, als von den geschlagenen deutschen Armeen keine unmittelbare Bedrohung mehr ausging, mehr als drei



Der rote Terror, der ab 1922 durch das sowjetische Strafbuch noch systematisiert wurde, richtete sich gegen Gruppen, für die in der sowjetischen Gesellschaft kein Platz vorgesehen war: den Adel, Offiziere, Priester und Kulaken. Im Interesse des sowjetischen Gesellschaftskörpers mussten diese Gruppen eliminiert werden. Schon 1918 hatte man erste Lager eingerichtet. Das waren die Anfänge des Gulag-Systems, in dem später bis zu 2,5 Millionen inhaftiert waren. Die leninistische und später stalinistische Gewaltherrschaft setzte den Krieg gegen die eigene Bevölkerung fort, den das Zarenreich im Ersten Weltkrieg geführt hatte, aber mit anderen Selektionskriterien.

Wie der Nationalsozialismus hatte auch der Stalinismus einen totalitären ideologischen Herr-

Millionen Menschen aus ihrer Heimat. 100.000 NKVD-Soldaten und drei Armeen wurden dafür eingesetzt. Die ethnische Flurbereinigung wurde zur gewonnenen Schlacht, hier wie dort.

Die Führer beider Regimes waren von der Überlegenheit sozial, national oder „rassisch“ homogener Gesellschaftsordnungen überzeugt. Pluralismus war ihnen ein Gräuelp, jeder Fremde wurde zum Feind, erhielt einen Feindstatus, aus dem es kein Entrinnen gab. Seine Vernichtung diente einem höheren Ziel. Der nationalsozialistische Vernichtungskrieg und die stalinistischen ethnischen „Säuberungen“ feierten dort ihre größten Triumphe, wo eindeutige Ordnungsvorstellungen mit uneindeutigen Verhältnissen in einen Konflikt gerieten. Das war besonders an der Peripherie ihrer Imperien der Fall. Die

Durch den Gulag zur Öl- und Gasförderung: Aus der 1929 gegründeten Arbeitersiedlung Tschibju im Norden Russlands schufen zehntausende Strafgefangene bis 1943 die Stadt Uchta mit heute 100.000 Einwohnern. Aufnahme vom 14. November 1936.



Links: Ethnische Homogenität – dem Faschismus genügte ein einziger Menschentyp. Plakat zur Ausstellung „Faschistische Revolution“ in Rom, 1933.

Rechts: Wer Teil der Volksgemeinschaft sein wollte, hatte dem Führer zu dienen. Plakat der Hitler-Jugend, 1935.



Schnittmenge der Herrschaftsansprüche beider Imperien waren gewissermaßen die „Bloodlands“ (Timothy Snyder) in Mitteleuropa, wo zwischen 1933 und 1945 nicht weniger als 14 Millionen Menschen, die keine Soldaten waren, ermordet wurden.

In 16 europäischen Staaten wurden zwischen 1919 und 1938 autoritäre Regime errichtet. Die Hälfte dieser Staaten hatte 1914 schon existiert, die andere Hälfte war nach dem Ersten Weltkrieg entstanden. Lediglich drei ab 1918 neugeschaffene Staaten – Finnland, die Tschechoslowakei und Irland – blieben demokratisch. Einer, die Ukraine, konnte seine Selbständigkeit gegen Polen und die UdSSR nicht verteidigen. In den anderen acht konnte sich die Demokratie nicht behaupten. Die Autokratien waren unterschiedlichen Charakters, manche orientierten sich mehr am Modell des alten Ständestaats, andere waren von modernen faschistischen Bewegungen getragen. Häufig zeichneten sie sich durch einen radikalisierten, rassistisch aufgeladenen Nationalismus aus, dessen Träger vor allem die vom sozialen Abstieg bedrohten Mittelschichten waren. Das aggressivste und expansionistischste unter diesen autoritären Regimen war das nationalsozialistische Deutsche Reich, dessen eliminatorischer Antisemitismus alle anderen Varianten des Nationalismus an Gewalttätigkeit übertraf.

Dass Deutschland ab 1939 sechs Jahre lang einen zweiten Weltkrieg durchhielt, der noch viel

furchtbarer war als der erste, lag nicht zuletzt an den Lehren, die der Gefreite Adolf Hitler aus dem Ersten Weltkrieg gezogen hatte, der prägend für seine Zukunftspläne war. (Vgl. dazu auch den Beitrag von Thomas Weber in diesem Band.) Zur Überwindung des zeitraubenden und kräftezehrenden Stellungskriegs, der an der Westfront Millionen sinnlos geopferter Soldaten gekostet hatte, setzte Hitler für künftige Eroberungskriege auf den Bewegungskrieg. Die Konsequenz war die Blitzkriegsstrategie, die sowohl in Polen als auch in Frankreich mit großem Erfolg zur Anwendung kam. Eine andere Antwort auf den Stellungskrieg war die forcierte Entwicklung der Luftwaffe.

Im Ersten Weltkrieg waren in Deutschland etwa 700.000 Menschen durch Hunger und Mangelernährung umgekommen, mehr Menschen als im Zweiten Weltkrieg durch Luftangriffe. Das hatte die Heimatfront enormen Belastungen ausgesetzt. Es hatte Demonstrationen in den großen Städten und im vierten Kriegsjahr sogar Streiks, selbst in Munitionsfabriken, gegeben. Deshalb setzte man im Zweiten Weltkrieg alles daran, die Deutschen auf Kosten der besetzten Gebiete ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen, um so Kriegsmüdigkeit in der Heimat zu unterbinden, was bis fast zuletzt gelang.

Ein anderes Thema war die innere Einheit, aus der Sicht der Nationalsozialisten eine entscheidende Vorbedingung für nationale Größe. Deshalb kämpften sie gegen Parlamentarismus und Demokratie, vor allem aber für einen „rassisch“ homogenen Staat. Hauptfeind war die kleine jüdische Minderheit, der die Kriegsniederlage von 1918 angelastet wurde. In „Mein Kampf“ schrieb Hitler: „Hätte man zu Kriegsbeginn und während des Krieges einmal zwölf- oder fünfzehntausend dieser hebräischen Volksverderber so unter Giftgas gehalten, wie Hunderttausende unserer allerbesten deutschen Arbeiter aus allen Schichten und Berufen es im Felde erdulden mussten, dann wäre das Millionenopfer der Front nicht vergeblich gewesen.“

Vor allem gegen den „jüdischen Weltfeind“ wollte Hitler Krieg führen. Diese „wurzellose internationale Rasse“ stehe hinter den Kriegshetzern, da sie am Krieg verdiene, sagte er in einer Regie-

Erklärung im Großdeutschen Reichstag am 30. Januar 1939. Der berühmteste Satz dieser Rede lautete: „Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker Europas noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.“

Für Adolf Hitler war die Frage nicht ob, sondern wann und wie dieser nächste Krieg kommen würde. Daraus hat er nie ein Geheimnis gemacht. Im zweiten Band seines Buchs „Mein Kampf“ lieferte er schon 1926 eine Zusammenfassung seines politischen Programms: Die Vereinigung aller Deutschen, namentlich der Anschluss Österreichs, die Gewinnung der Arbeiterschaft für einen nationalen Sozialismus, die Vernichtung der jüdischen „Gegenrasse“ als Vorbedingung für das Überleben der eigenen, die Eroberung des für das deutsche Volk notwendigen Lebensraums im Osten und, um all dies möglich zu machen, die Überwindung von Meinungsstreit und Parteienhader zugunsten eines starken Staats, der auf dem germanischen Prinzip von Führer und Gefolgschaft beruhte.

Hitler war überzeugt, dass das deutsche Volk nur als Weltmacht eine Zukunft haben würde. Dabei war eine Konfrontation der beiden Kontinentalmächte Deutschland und Russland unvermeidbar. (Vgl. dazu meinen Beitrag „Vom Lebensraum im Osten zum Holocaust“ in diesem Band.)

Als Hitler sein Programm niederschrieb, waren das alles Zukunftsvisionen. Nachdem er die Macht im Staat errungen hatte, ging er mit großer Konsequenz und Brutalität daran, seine Ziele in die Tat umzusetzen. Der sogenannte „Generalplan Ost“ sah die Beseitigung von 31 Millionen Slawen vor, im Protokoll der Wannseekonferenz war von 11 Millionen zu vernichtenden Juden die Rede. Die Addition beider Zahlen ergibt den Blutzoll für

Der deutsche Antisemitismus mündete in den Völkermord an sechs Millionen Juden. Massenveranstaltung mit Julius Streicher im Berliner Sportpalast, 16. August 1935. Vier Wochen später, am 15. September, folgten die Nürnberger Rassegesetze.



die nationalsozialistische Vision einer starken und „rassisch reinen“ deutschen Nation als dominierende Macht in einem neu geordneten Europa. Um



An Bord des Schlachtschiffs Missouri unterzeichnet der japanische Armeeeoberbefehlshaber General Umezu Yoshijirō am 2. September 1945 die Kapitulationsurkunde. Der amerikanische Oberbefehlshaber General Douglas MacArthur (links am Mikrofon) beendete den Zweiten Weltkrieg mit den Worten: „Die Verhandlungen sind abgeschlossen.“

diese Vision Wirklichkeit werden zu lassen, führte Adolf Hitler sechs Jahre lang Krieg gegen die Welt.

Am 7. Mai 1945, morgens um 2 Uhr 41, unterzeichnete Generaloberst Alfred Jodl in Reims die deutsche Gesamtkapitulation. Zwei Tage später wurde diese Zeremonie auf ausdrücklichen Wunsch Stalins im Offizierskasino der ehemaligen Pionierschule in Karlshorst bei Berlin wiederholt. Leiter der deutschen Delegation war diesmal Generalfeldmarschall Keitel. Damit war der Krieg in Europa zu Ende. Insgesamt 53 Staaten hatten sich zuletzt mit dem Deutschen Reich im Kriegszustand befunden. Fast die gesamte zivilisierte Menschheit hatte sich in einer Anti-Hitler-Koalition zusammengefunden, aus der nach Kriegsende die Vereinten Nationen hervorgingen.

In Asien, wo der Krieg schon 1937 begonnen hatte, wurde noch weiter gekämpft. Japan war dank seiner Insellage strategisch in einer besseren Situation als der deutsche Verbündete. Die Amerikaner hatten sich, angesichts der zu erwartenden schweren Verluste, zu einer Invasion bisher nicht entschließen können. Am Ende entschieden sie sich für einen Angriff mit Atom-

bomben. Die erste fiel am 6. August auf Hiroshima. In den ersten Sekunden nach der Explosion gab es schätzungsweise 70.000 bis 80.000 Tote. Bis Ende 1945 kamen noch einmal so viele Menschen ums Leben. 1950 lag die Zahl der Opfer bei 200.000, später erreichte sie fast 300.000. Am 9. August warfen die Amerikaner ihre zweite Atombombe, diesmal auf Nagasaki, wo etwa 35.000 Menschen durch die Explosion umkamen. Insgesamt forderte der Zweite Weltkrieg etwa drei Millionen japanische Opfer. Angesichts dieses schrecklichen Blutzolls sollte man sich aber vergegenwärtigen, dass die Zahl der – zumeist chinesischen – Opfer der japanischen Aggression mehr als 20 Millionen betrug.

Der Einsatz der neuen Massenvernichtungswaffe hatte den gewünschten Effekt. Am 15. August erklärte Kaiser Hirohito die bis dahin für viele Japaner undenkbar Kapitulaton. Nicht wenige traditionsbewusste Japaner stürzten sich daraufhin in ihr Schwert. In manchen Militärakademien ergossen sich Sturzbäche von Blut in die Treppenhäuser. Kamikazeflieger steuerten ihre Maschinen ins Meer. Das Land, das noch nie einen Krieg verloren hatte, war von einem Tag

Warten auf Wasser in Berlin, Mai 1945. Das Schild weist den Weg zum Reichstag.



auf den anderen keine Großmacht mehr. Die Verfassung von 1946 legte fest, dass die japanische Nation das Recht zur Kriegführung verwirkt hatte. Sie deklarierte auch das Ende des Feudalsystems. Der Kulturbruch hatte säkulare Dimensionen, die von den Besatzern verfügte „Reeducation“ war radikal, aber sie hatte Erfolg. 1951 wurde der Friedensvertrag von San Francisco geschlossen, im Jahr darauf endete die amerikanische Besatzungsherrschaft und 1956, fast 20 Jahre früher als die beiden deutschen Staaten, wurde Japan Mitglied der Vereinten Nationen. Ein Feudalstaat, der sich Jahrhunderte lang von der Welt abgewandt hatte, wandelte sich in atemberaubendem Tempo zu einer bedeutenden Industrienation.

Die Bilanz des Zweiten Weltkriegs war entsetzlich. Mehr als 55 Millionen Menschen waren eines gewaltsamen Todes gestorben, darunter etwa 30 Millionen Zivilisten. Den bei Weitem größten Blutzoll hatten Russen und Chinesen zu entrichten gehabt. Dem grausigsten Kriegsziel der Deutschen, der Ausrottung des europäischen Judentums, waren fast 6 Millionen Menschen zum Opfer gefallen, darunter etwa 1,5 Millionen Kinder. Die deutsche Wehrmacht hatte 4,8 Millionen Soldaten verloren, hinzu kamen eine halbe Million Tote der Waffen-SS und paramilitärischer Verbände sowie eine halbe Million Vermisste und vier Millionen Verwundete. Zwölf Millionen Deutsche verloren ihre Heimat. Fast zwei Millionen von ihnen kamen während der Vertreibung um. Fast zehn Millionen von der nationalsozialistischen Knechtschaft Befreite befanden sich in Lagern für „Displaced Persons“ und hofften, nach ihrer Verschleppung nun in ihre Heimat zurückkehren zu können. Und etwa neun Millionen evakuierte Deutsche strömten in die zerstörten Städte zurück. All dies vollzog sich unter den denkbar schwierigsten Umständen. Die Infrastruktur war zerstört, Kommunikation funktionierte so wenig wie Transport. Es mangelte an Lebensmitteln und Heizmaterial. Die Kohleproduktion war um 80 Prozent gesunken. Fast vier Millionen Wohnungen, ein Fünftel des gesamten Bestandes, waren zerstört. Gleichzeitig mussten Millionen von Vertriebenen untergebracht werden. Zahllose Familien hatten ihren Ernährer verloren. Ein Drittel aller zwischen 1915 und 1924 geborenen Männer war im Krieg gefallen. Die Alliierten gaben sich alle Mühe, die Menschen in



dem eroberten Land ausreichend zu ernähren, aber das gelang nicht immer. Die Menschen hungerten – und starben auch: vor allem zu Beginn, in den provisorischen Kriegsgefangenenlagern. Der Krieg, der 1939 von Deutschland ausgegangen war und die halbe Welt verheert hatte, war am Ende mit aller Grausamkeit nach Deutschland zurückgekommen.

1914 wie 1939 war Deutschland das bevölkerungsreichste Land in Europa. Das ist heute nicht anders. Eine Weltmacht ist Deutschland nicht, wohl aber eine wirtschaftliche Großmacht. Gemeinsam mit seiner geopolitischen Lage gibt dies dem Land seine besondere Verantwortung. Gerecht werden können die Deutschen ihr, wenn sie sich ihrer Verantwortung für das Vergangene ebenso stellen wie ihrer Mitverantwortung für das Gelingen des Künftigen, für ein friedliches, gerechtes und in Freiheit vereintes Europa. John Maynard Keynes hat in seinem Weltbestseller „The Economic Consequences of Peace“ schon 1919 die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Vereinigung Europas betont – einer Vereinigung auf der Basis von Freiheit und Gleichheit. Es geht nicht um die Abschaffung der Nationalstaaten und schon gar nicht um die gewaltsame Veränderung politischer Grenzen, wohl aber um die Überwindung des Nationalismus. Diese Agenda ist unverändert aktuell.

In der Kathedrale von Reims, im Ersten Weltkrieg von der deutschen Artillerie verwüstet, gaben Charles de Gaulle und Konrad Adenauer den Anstoß zur deutsch-französischen Freundschaft und zur europäischen Einigung, 8. Juli 1962.